

Kirchenjahr Menschliche Zeiterfahrung ist zyklisch bestimmt. Der Wechsel von Tag und Nacht, Mondphasen, Jahreszeiten und Jahresläufen sind das Zeiterleben der →Menschen prägende Grunderfahrungen (→Zeit und Ewigkeit). Kosmische und vegetative Zyklen strukturieren das Zeiterleben und werden, wo sie in ihrer Gleichmäßigkeit wahrgenommen werden, als sinnvolle und in ihrer Planbarkeit verlässliche Ordnungen erfahren. Kalendarische Festlegungen können sich am Sonnen- (solar) oder am Mondzyklus (lunar) bzw. an beiden (lunisolar) orientieren.

Das K. nimmt die Ebenen der kosmisch-vegetativen Zeitstrukturen auf und ordnet ihnen zentrale Inhalte und Ereignisse des Christentums zu. Tage, Wochen, Monate im Laufe eines Jahres erfahren auf diese Weise eine heilsgeschichtliche Prägung (→Heilsgeschichte). Ein komplexes kulturelles Gefüge (→Kultur) entsteht, in das unterschiedliche Daten, Feste und teilweise miteinander konkurrierende Festkreise eingelagert sind. Der Begriff ist erstmals im 16. Jh. bei dem luth. Theologen Johann Pomarius belegt und bezeichnet hier den jährlich wiederkehrenden Zyklus der gottesdienstlich begangenen Sonn- und Feiertage (→Gottesdienst). Das K. gibt es in konfessionell unterschiedlichen Ausformungen (→Konfession, Konfessionalismus).

Die historische Entstehung des K. ist nicht mehr im Einzelnen zu rekonstruieren. Die Entstehung der Sieben-Tage-Woche ist im →Judentum zu suchen. Über das Passa- und Wochenfest ist ein enger Zusammenhang zwischen jüd. Festkalender und Osterfeier (→Ostern) gegeben. Ausgangspunkt des K. ist der Sonntag als Gedächtnisfeier der Auferweckung Jesu (→Auferstehung). Seit dem 2. Jh. ist eine jährlich wiederkehrende Osterfeier nachweisbar, die im 4./5. Jh. ausgestaltet und erweitert wurde. Neben einer liturgischen Ausgestaltung (→Liturgie) der Osternacht wird der Leidensweg →Jesu durch das Triduum und die Einbeziehung des Palmsonntags nachvollzogen (→Passion). Die Osterfeier wurde auf 50 Tage ausgedehnt. Die nachösterlichen →Sonntage wurden zu Gedächtnistagen österlicher Erscheinungen und Ereignisse: Himmelfahrt als Tag der Erhöhung Christi 40 Tage nach Ostern (Apg 1,3) und Pfingsten 50 Tage nach Ostern (Apg 2,1) als Fest der Ausgießung des →Heiligen Geistes. Eine der Osternacht vorangehende 40-tägige Vorbereitungszeit (lat.: Quadragesima) diente zunächst der katechetischen Unterweisung (→Katechismus) der Täuflinge. Als Fasten-, Buß- und Trauerzeit (→Fasten; →Buße) beginnt die Vorbereitungszeit seit dem 7. Jh. mit dem Aschermittwoch, dessen Name von der mittelalterlichen Praxis herrührt, dass der →Priester das Haupt des Büßers mit Asche bestreut bzw. bekreuzigt (→Kreuz). So erreichte der Osterfestkreis eine Ausdehnung von der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern bis Pfingsten. Die Sonntage vor und nach Ostern haben (bis auf Palmarum und Rogate) ihre Namen nach den lat. Anfängen der Eingangspsalmen (Introiten) bekommen: Invokavit (Ps 91,15), Reminiscere (Ps 25,9), Okuli (Ps 25,15), Laetare (Jes 66,10), Judika (Ps 43,1), Palmarum (Joh 12,12ff). Die österliche Freudenzeit beginnt mit Quasimodogeniti (=als die neugeborenen Kinder, 1Petr 2,2), dem Sonntag, an dem die in der Osternacht Getauften ihr Taufhemd ablegten (→Taufe). Misericordias Domini (Ps 33,5), Jubilate (Ps 66,1), Kantate (Ps 98,1), Rogate (Betet) und Exaudi (Ps 27,7) schließen sich an.

Gegenüber dem Osterfestkreis ist der Weihnachtsfestkreis jünger. Das

Fest der Epiphania entstand im Osten im 3. Jh. (6. Januar), im Westen wurde seit dem 4. Jh. die Geburt Christi am 25. Dezember gefeiert und im 6. Jh. auch im Osten übernommen. Seit dem 7. Jh. wurden die Zeiten um →Weihnachten mit Vorbereitungs- und Folgezeiten zum Weihnachtsfestkreis ausgestaltet. Den bis zu sechs Sonntagen nach Epiphania wurden Texte über die Wundermacht (→Wunder; →Macht) Christi zugeordnet. Das Christfest wurde bis zum 1. 1. als Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu, ausgedehnt. Die Adventszeit entstand als eine 40-tägige Vorbereitungszeit auf das Christfest. Weitere Gedenktage und Feste, die sich um den 25. 12. ankrystallisierten, sind die des →Märtyrers Stephanus (26. 12.), für den →Apostel und Evangelisten Johannes (27. 12.) und für die Unschuldigen Kinder (zum Gedenken des Bethlehemitischen Kindermordes, 28. 12.).

Ostern ist ein lunares Fest, das jeweils am Sonntag nach dem ersten Frühjahrsvollmond gefeiert wird, während Weihnachten solar terminiert ist. Um die beiden Festkreise miteinander zu synchronisieren, ist die Anzahl der Sonntage nach Epiphania und der Sonntage nach Trinitatis variabel.

Während das K. mit seinen zwei Festkreisen (Ostern und Weihnachten) im Wesentlichen seit dem 7. Jh. ausgeformt war, entstanden weitere Devotions- und Ideenfeste erst im →Mittelalter (Marienfeste (→Maria, Marienverehrung), Fronleichnam (→Fronleichnamfest), Trinitatis u. a.). Die luth. und anglikanische Reform des 16. Jh. übernahm die Grundstruktur des K., betonte aber die christologisch orientierten Feiertage (→Christologie) mit den Tagen und Festen des Herrn und lehnte einige bestehende Feiertage ab. Es kam infolge der →Reformation zu einer deutlichen theologisch begründeten Straffung.

Das Reformationsfest (31. 10.) fand erst im 19. Jh. weite Verbreitung. Auf eine Anordnung Friedrich Wilhelms III. aus dem Jahr 1816 geht die Feier des letzten Sonntags im K. (Ewigkeitssonntag) als Totensonntag ebenso zurück wie die Einrichtung eines Buß- und Bettags am Mittwoch vor dem letzten Sonntag des K.

Die liturgischen Farben, die die gottesdienstlich verwendeten Paramente prägen, machen die Struktur des K. ästhetisch augenfällig (→Ästhetik). Weiß steht für die Christusfeste (Weihnachten, Epiphania, Ostern und Trinitatis), Violett für die entsprechenden Vorbereitungszeiten (Advent, Fasten- und Passionszeit), Rot für die Kirche (Pfingsten, Reformationsfest, Apostelfeste) und Grün für die sonstigen Sonntage der festlosen Zeiten (nach Epiphania und nach Trinitatis). Schwarz ist nicht als eigenständige Farbe zu betrachten, sondern steht als Abwesenheit von Farbgebung für Trauer an Karfreitag und Trauergottesdiensten.

Der Sinn des K. besteht darin, sowohl die Einheit des →Evangeliums zu demonstrieren als auch die Vielfalt einzelner Aspekte aufzufächern. Im Sinne einer Profilierung sind die sog. festlosen Sonntage etwa in der Trinitatiszeit thematisch akzentuiert worden. Das gottesdienstliche Teilnahmeverhalten konzentriert sich allerdings im Wesentlichen auf den Besuch des Christfests. Die Bedeutung vieler Feste (Karfreitag, Ostern, Pfingsten) ist einer breiten Öffentlichkeit durch Traditionsabbrüche daher häufig kaum mehr zugänglich. Allerdings wandern zunehmend ursprünglich weltliche Feiertage, wie z. B. Silvester und Neujahr, durch ihre gottesdienstliche Be-

gehung in den Festkalender des K. hinein. Offenbar trägt zu diesem Bedeutungszuwachs maßgeblich der Wunsch nach einer liturgischen Begleitung von Schwellenzeiten bei, der auch die biographischen Passagen (Taufe, →Konfirmation, Trauung →Bestattung) betrifft.

Tatsächlich kann man von einer „Nivellierung“ (K.-P. Jörns/K.-H. Bieritz, 579) sprechen, insofern als Folge der Industrialisierung biologische, soziale, und kosmische Zyklen die Zeiterfahrung der Menschen weniger prägen (Zeit und Ewigkeit). Neben das K. treten in der modernen Gesellschaft allerdings vielfältige andere Festkreise und Zyklen, die sich auf die Zeiterfahrung auswirken: Urlaubs- und Ferienzeiten, saisonale Feste, die bestimmte Regionen prägen (Oktoberfest), und sportliche Wettbewerbe (Bundesligen, Olympische Spiele).

Fechtner, K., Im Rhythmus des Jahreskreises. Praktisch-theologische Perspektiven des Kirchenjahres, *Theologische Literaturzeitung* 130, 2005, 351–370; Jörns, K.-P./Bieritz, K.-H., Art. Kirchenjahr, *TRE* 18, 1989, 575–599; Schulz, F., Art. Kirchenjahr, *EKL* 2, ³1989, 1115–1126; <http://www.festjahr.de> (kath.).

Birgit Weyel